

JÖRG ORSCHIEDT, Bandkeramische Siedlungsbestattungen in Südwestdeutschland. Archäologische und anthropologische Befunde. Internationale Archäologie, Band 43. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 1998. ISSN 0939-561X, ISBN 3-89646-315-2. VIII, 140 Seiten mit 3 Karten, 33 Abbildungen und 70 Skelettschemata sowie 25 Tafeln.

Jörg Orschiedt hat sich eines Themas angenommen, das in der Forschung immer noch kontrovers diskutiert wird: die sogenannten Siedlungsbestattungen. Die Beschäftigung hiermit ist nicht neu (jüngst etwa Chr. PESCHEL, Regel und Ausnahme. Linearbandkeramische Bestattungssitten in Deutschland und angrenzenden Gebieten, unter besonderer Berücksichtigung der Sonderbestattungen. Internat. Arch. 9 [Buch am Erlbach 1992]; U. VEIT, Studien zum Problem der Siedlungsbestattungen im Europäischen Neolithikum. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 [Münster 1996]; E. SANGMEISTER, Zu Siedlungsbestattungen im Neolithikum Mitteleuropas. Germania 77, 1999, 661–678), aber eine detaillierte anthropologische und archäologische Untersuchung des Materials durch denselben Autor wurde bislang in Mitteleuropa nicht vorgelegt. Hierin liegt ein Verdienst der Arbeit.

Orschiedt definiert Siedlungsbestattungen als Sonderbestattungen, die er als „von der Norm der Bestattungen in entsprechender Zeit und Kulturstufe“ abweichend ansieht (S.35). Das von ihm untersuchte Material stammt im wesentlichen aus dem Neckarmündungsgebiet, dem Bereich des mittleren Neckar und dem oberen Gäu und schließt Altfunde mit ein. Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptkapitel, von denen im ersten die Befunde ausgewertet werden und an das sich zwei auswertende Abschnitte zu Sonderbestattungen und archäologischen Analogien anschließen. Das zweite Hauptkapitel widmet sich der Auswertung der anthropologischen, insbesondere der pathologischen Befunde. Es folgen Schlußbemerkungen, ein Kapitel zu den ¹⁴C-Daten und ein ausführlicher Katalogteil.

Bei der Untersuchung unterschied Orschiedt zwischen sicheren und unsicheren Siedlungsbestattungen. Dieses Kriterium bezieht sich auf die Datierung der Befunde bzw. auf die Frage, ob ein Zusammenhang mit der Ansiedlung gesichert ist, d. h. aus der Grabungsdokumentation eindeutig hervorgeht. Die Ergebnisse hinsichtlich der sicheren Siedlungsbestattungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Insgesamt konnten 31 Bestattungen bearbeitet werden, von denen allerdings lediglich drei in einer offensichtlich eigens angelegten Grabgrube mit Beigaben beigesetzt wurden. Orschiedt vermutet aber einen insgesamt höheren Anteil von Bestattungen in Grabgruben, da Gräber innerhalb von Siedlungen meist keine Beigaben aufweisen und somit nicht immer als reguläre Grablege erkannt werden. Insgesamt 20 Individuen wurden in Siedlungsgruben beigesetzt, vier davon mit Beigaben. Damit ist die letztere Gruppe die größte innerhalb der Siedlungsbestattungen. Schließlich sind noch sichere Bestattungen aus Erdwerken zu nennen, etwa ein Befund aus dem Graben des Erdwerks Neckargartach „Haselbüsch“, von dem auch mehrere disartikulierte Skelettreste bekannt sind. Insgesamt ließen sich die Erdwerksbestattungen zum Zeitpunkt der Drucklegung auf neun beziffern, mittlerweile sind aber durch die Grabungen in Vaihingen noch weitere zu dieser Befundgruppe hinzuzuzählen (etwa R. KRAUSE, Bandkeramische Siedlung mit Grabenwerk. Arch. Deutschland 1998/4, 6 ff.). Hinter den vielfach gefundenen isolierten Schädeln und Schädelfragmenten aus Siedlungszusammenhängen vermutet Orschiedt nicht unbedingt einen regulären und einheitlichen Bestattungsbrauch, sondern denkt eher an Reste gestörter Bestattungen oder sekundäre Niederlegungen und Teilbestattungen. Bemerkenswert bei der Gesamtgruppe der sicheren Siedlungsbestattungen ist das Überwiegen der weiblichen Individuen. Unter diesen, aber auch bei den männlichen Individuen, sind Kinder der Altersstufe

infans II am häufigsten. Bei der Orientierung überwiegt die O–W-Ausrichtung. Bei den unsicheren Siedlungsbestattungen sind besonders die Bestattungen aus dem Erdwerk Schwaigern-Bäldesten hervorzuheben, bei dem offensichtlich insgesamt neun Individuen im Graben niedergelegt wurden. Ein Gräberfeldcharakter wird allerdings von Orschiedt ausgeschlossen. Erwähnenswert ist die Bestattung einer frühadulten Frau mit tödlichen Verletzungsspuren, drängen sich doch bei solchen Befunden Deutungen auf, die in die Richtung soziale Sanktion oder Strafe gehen; aber auch persönliche Dramen können nicht ausgeschlossen werden. Als Vergleich ist z.B. die Doppelbestattung von Friebritz, Nierdösterreich, (J.-W. NEUGEBAUER/CHR. NEUGEBAUER-MARESCH/E. M. WINKLER/H. WILFING, Die doppelte mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Friebritz, Niederösterreich. *Fundber. Österreich* 22, 1983, 8 ff.) zu nennen, wo offensichtlich ein männliches und ein weibliches Individuum intentionell getötet und gemeinsam niedergelegt wurden. Weiterhin listet Orschiedt eine Reihe von Fällen auf, bei denen sich möglicherweise ein Gräberfeld und eine Siedlung überschneiden haben, und das Gräberfeld bei der Grabung als solches nicht erkannt wurde.

Eine wichtige, wenn auch nicht neue Erkenntnis ist, daß im Vergleich mit regulären Gräberfeldern unter den Siedlungsbestattungen eindeutig die Kindergräber (neonatus und infans I) überwiegen. Dies wird mit Initiationsriten in Verbindung gebracht, die vermutlich innerhalb der Altersstufe infans II stattfanden. Bemerkenswert ist weiterhin, daß kein männliches Individuum der spätadulten und frühmaturen Altersgruppe unter den Siedlungsbestattungen in Baden-Württemberg vorhanden ist, obwohl diese auf Gräberfeldern überwiegen (etwa: N. NIESZERY, Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. *Internat. Arch.* 16 [Espelkamp 1995] 102 f.). Hingegen wurden drei weibliche Individuen der spätmatur-senilen Altersklasse im Siedlungszusammenhang gefunden, von denen sich zwei durch grazilen Körperbau und nur schwache Muskelmarken auszeichneten. Orschiedt glaubt hierin einen Personenkreis zu erkennen, der „innerhalb der Gesellschaft bevorzugt behandelt“ wurde (S.37). Eine dieser Bestattungen (Klingenberg, Stadt Heilbronn) wurde zudem „mit einem 12–14jährigen, einem 5–6 Jahre alten Kind und einem Säugling von ca. 3–5 Monaten in einer Siedlungsgrube beigesetzt“ (S.37). Die letztere Bestattung ruft das Grab 15 aus Rixheim im Elsaß in Erinnerung (K. GERHARDT/D. GERHARDT-PFANNENSTIEL, Schädel und Skelette der Linearbandkeramik von Mulhouse-Est [Rixheim] im Elsaß. *Acta Praehist. et Arch.* 16/17, 1984/85, 55–90), wo ebenfalls eine senile Frau in einer Doppelbestattung mit einem Kleinkind – jedoch innerhalb des Gräberfeldes – bestattet wurde. Diese Frau wies allerdings deutliche Hinweise auf starke lebenslange körperliche Anstrengungen auf und so sprechen die Bearbeiter von einem „dienstbaren Geist“ (ebd. 60). Es wäre also durchaus möglich, diese Befunde auch als Gräber von einem Haushalt verbundenen Dienstpersonen, vielleicht Unfreie, zu interpretieren. Daß sie sich im Laufe der Jahre verdient gemacht, das Vertrauen des Haushaltsvorstandes erlangt haben und pietätvoll beerdigt wurden, muß der Interpretation keinesfalls im Wege stehen. So ließen sich dann auch die Beigaben erklären. Endgültig klären kann man diese Fragen freilich nicht, auch hier können schlichtweg persönliche Schicksale ausschlaggebend gewesen sein. Jedenfalls gibt es aus ethnographischem Zusammenhang etliche Hinweise, daß sozial niedrig stehende Personen, Sklaven, Unfreie oder Kriegsgefangene, häufig am Rande der Siedlung oder in Siedlungsgruben mit Abfallmaterial bestattet werden (etwa: VEIT a.a.O. 205; L. DONALD, Aboriginal Slavery on the Northwest Coast of North America [Berkeley 1997] 76 f.). Dieser Zusammenhang scheint allerdings in der LBK Baden-Württembergs nicht bestanden zu haben, denn Orschiedt macht darauf aufmerksam, daß keine der Siedlungsbestattungen direkt mit Siedlungsabfall in Kontakt war (S.38). Er weist die Interpretation als Gräber niedrig stehender Personen

für Siedlungsbestattungen zurück. Insgesamt betrachtet er die altneolithischen Gemeinschaften als relativ homogen und kommt zu dem Schluß, daß sie vermutlich eher segmentär organisiert waren. Hierarchien waren wenig entwickelt und herausragende soziale Positionen nicht erblich. Kurzum, eine „Oberschicht“ habe es nicht gegeben (S.39). Ohne diese Diskussion hier allzu sehr vertiefen zu wollen, soll nicht verschwiegen werden, daß es hierzu auch andere Meinungen gibt (so etwa CHR. JEUNESSE, *Pratiques funéraires au Néolithique Ancien. Sépultures et nécropoles danubiennes 5500–4900 av. J. C.* [Paris 1997] 116, der wenigstens für einige Regionen während der jüngeren Bandkeramik eine soziale Hierarchie mit erblichen Positionen für möglich hält). Trotz der bereits langjährigen Diskussion über die soziopolitische Struktur altneolithischer Gemeinschaften scheint das letzte Wort hierzu noch nicht gesprochen zu sein.

In einem weiteren Abschnitt beschäftigt sich Verf. schließlich mit Schädelbestattungen und führt einige mögliche Deutungen an. Diese reichen von Sekundärbestattungen über Ahnenverehrung und Beschützerrollen bis zur Verwendung von Schädeln als Masken oder Trinkschalen. Allgemein hält Orschiedt eine Ansprache als Bestattung bei Einzelschädeln nur dann für statthaft, wenn eine bewußte Deponierung zu erkennen ist. Anschließend an die Frage der Schädelbestattungen widmet er sich der Anthropophagie, die er generell in Zweifel zieht (ähnlich etwa H. PETER-RÖCHER, *Kannibalismus in der prähistorischen Forschung*, *Univ.-forsch. Prähist. Arch.* 20 [Bonn 1994]). Zwar konnte er in anderen Publikationen die älteren Annahmen entkräften, etwa am Beispiel der Jungfern-Höhle (J. ORSCHIEDT, *Die Jungfern-Höhle bei Tiefenellern. Neue Interpretationen der menschlichen Skelettreste*. *Ber. Hist. Verein Bamberg* 133, 1997, 185–198; siehe auch: DERS., *Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus*. *Urgesch. Materialh.* 13 [Tübingen 1999]), seine Diskussion im vorliegenden Werk mutet allerdings nicht immer erschöpfend an.

Ein Kapitel beschäftigt sich mit der möglichen Herkunft der Siedlungsbestattungen. Dabei folgt Orschiedt der Theorie über die Ausbreitung der neolithischen Wirtschaftsweise von der Levante bis in das Karpathenbecken und liefert einen umfangreichen Überblick über die zum Thema erschienene Literatur (siehe auch VEIT a. a. O. 336 ff.). Er kommt zu dem Schluß, daß die „Herkunft der Siedlungsbestattungen sowohl in Südosteuropa als auch im Nahen Osten im Epipaläolithikum bzw. im Protoneolithikum zu suchen“ sei und bringt die Bestattungssitte „eng mit der Ausbreitung des Neolithikums“ zusammen (S.47), hält aber eine eigenständige Entwicklung in Südosteuropa für möglich. Bezüglich der bandkeramischen Kultur ist er der Überzeugung, daß die Siedlungsbestattungen „einen festen Platz innerhalb des bandkeramischen Totenrituals“ hatten (S.69). Wie in der LBK ist aber in keinem der aufgelisteten Fälle die gesamte Population innerhalb der Siedlung bestattet worden, immer handelt es sich um einen Ausschnitt – eine Ausnahme scheint lediglich die Siedlung Khirokita auf Zypern zu sein, bei der ein großer Teil der Bevölkerung innerhalb der Siedlung bestattet wurde. Für alle anderen Beispiele sind reguläre Bestattungsplätze außerhalb der Ansiedlungen zu vermuten. Da diese oftmals, trotz guter Forschungslage, nicht gefunden wurden oder für einige archäologische Kulturen komplett fehlen, vermutet Orschiedt hier Bestattungssitten, die sich im Fundbild nicht niederschlagen.

Die anthropologischen Untersuchungen erbrachten ebenfalls recht interessante Ergebnisse. Neben einer Reihe von Zahnerkrankungen wie Karies oder Parodontose konnte nachgewiesen werden, daß diese durch Eisenmangel oder Vitamin C- bzw. Vitamin D-Mangel hervorgerufen hätten sein können. Weiterhin wurden mehrere Frakturen und zwei Schädeltraumata beobachtet, die in einem Fall verheilten, im anderen nicht. Bei letzterem Individuum, die schon

erwähnte frühadulte, im Erdwerk von Schwaigern bestattete Frau, ist allerdings nicht geklärt, ob es sich um eine intravitale Verletzung der Lebenden handelt.

Etwas enttäuscht war Rez. darüber, daß das Unwort „Bandkeramiker“, in dem doch so sehr eine ethnische Deutung mitschwingt, gleich mehrfach vorkommt (etwa S. 42; 51; 52; 55; 70). Dieser unterschwellige Sinngehalt scheint aber von Orschiedt nicht geteilt zu werden, denn er schreibt daß „die Bandkeramiker kaum als homogene Bevölkerungsgruppe zu bezeichnen sind“ (S. 52). Daraus schließt er übrigens auf ein „Hervorgehen der Bandkeramiker aus der lokalen Vorbevölkerung“ (S. 53). Hierzu kann man freilich geteilter Meinung sein (D. GRONENBORN, A variation on a basic theme: The transition to farming in southern Central Europe. *Journal World Prehist.* 13, 1999, 123–210). Nebenbei bemerkt, fand sich bei Orschiedt auch der Begriff „Glockenbecherleute“ (S. 52).

Diese kleinen terminologischen Schwächen sind aber auch der einzige Kritikpunkt, den Rez. finden konnte. Orschiedt hat mit dieser Arbeit, bei der es sich um die überarbeitete Version seiner Magisterarbeit handelt, eine sorgfältig aufgearbeitete Materialvorlage vorgelegt. Ein besonderes Verdienst und ein Vorteil liegen darin, daß er sowohl die archäologischen als auch die anthropologischen Untersuchungen selbst vorgenommen hat. Somit werden Mißverständnisse bei der Auswertung vermieden. Darüber hinaus hat er seine Ergebnisse ausgewogen in das weitere kulturelle Umfeld eingearbeitet und zu den Siedlungsbestattungen einen recht umfassenden Überblick geliefert. Daß Rez. mit einigen der vorgeschlagenen Interpretationen nicht übereinstimmt, ist unerheblich. Schließlich läßt sich nur so eine lebendige und fruchtbare Diskussion aufrecht erhalten. Jörg Orschiedt hat hierzu einen wertvollen Beitrag geleistet.

D-60323 Frankfurt a. M.
Grüneburgplatz 1

Detlef Gronenborn
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

BARBARA FRITSCH, Die linearbandkeramische Siedlung Hilzingen „Forsterbahnried“ und die altneolithische Besiedlung des Hegaus. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 1998. DEM 129,80 (€ 66,37). ISBN 3-89646-007-2. 296 Seiten mit 121 Abbildungen, 45 Tabellen, 63 Tafeln und 2 Beilagen.

Die hier zu besprechende Studie ist das Resultat der im Jahre 1985 unter Leitung der Verf. durchgeführten Grabung der linienbandkeramischen Siedlung Hilzingen ‘Forsterbahnried’, und deren Bearbeitung, die im Rahmen der 1992 angenommenen Freiburger Dissertation der Autorin erfolgte. Das Manuskript lag anschließend bis Frühjahr 1998 beim Landesdenkmalamt in Stuttgart, ohne – wegen dessen vorübergehender „Finanzkrise“ – publiziert werden zu können. Um so erfreulicher ist, daß die Studie noch im selben Jahr im Verlag Marie Leidorf in sehr guter Qualität und ausgestattet mit einem robusten Hartkarton-Einband erscheinen konnte.